

ZEUGENSCHRIFTUM

ZS-2449-7

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
P f e i f e r , Ruth	2449	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Zusammenbruch IV - 5 PSG III - Flucht Kgf.-4-USA Decknamen-2-Dustbin	Personen: Pfeifer, Ruth		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Deutlich schreiben!

ZS-2449-2

Lebenszeichen von Fahlhansen Heinz
(Zuname) (Vorname)

aus Berlin K. Heubuschstr. 47
(Ortsangabe) (Straße)

Datum: 23. 12. 44 (Inhalt zugelassen höchstens 10 Worte Klartext)

Hair teilweise stark beschädigt,
Anwesenheit erforderlich.

(Haagerweg) Bonn-Venusberg

Deutlich schreiben!

Elnachricht

An Familie Prof. Pfeifer
~~H. H.~~

Raum für Prüf- oder Beglaubigungsvermerk

In Würzburg
Spiegelstr. 12
(Straße und Hausnummer)

Fernsprecher Nr.
(Rufnummer)
oder über

Fernsprecher Nr.
(Rufnummer)

Ruth Pfeifer

ZS 2449-3

- 0 -

(den 8.10.1986. Zum Verständnis der Situation muss ich Einiges vorausschicken. In den ersten Januartagen 1945 erreichte meinen Mann und mich in Würzburg eine Bilmnachricht, ein sog. "Lebenszeichen" von unserem Hausbesitzer, das am 25. Dez. 1944 in Bouel aufgegeben war. "Haus teilweise stark beschädigt Anwesenheit erforderlich Haagerweg" (auf dem Venusberg bei Bonn). Kurz davor hatte ich Bonn verlassen - die Amerikaner standen bei Aachen - und war zu meinem Mann nach Würzburg gefahren, dessen Dienststelle in Berlin ausgebombt und nach Würzburg verlegt worden war, da ich fürchten musste, evtl. beim Sprengen der Rheinbrücken von meiner Familie getrennt zu werden. Unsere 4 Kinder hatten wir schon auf der anderen Rheinseite untergebracht, die Jüngste (7Jh.) in K.D.F. Stadt (heute Wolfsburg !) bei meinem Schwager Pfarrer Erich Hammel, Eva (12 Jh.) und Dieter (9Jh.) in einem Marininkinderheim in Bad-sulza. Hans (15 Jh.) war in Würzburg bei seinem Vater und ging dort sogar zur Schule.)

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 8214/92	Bes. ZS 2449
Rep. /	Kol. Rn

Ruth Pfeifer

25-2449-4

Würzburg d. 17. Jan. 1945.

Liebe Mutter, liebe Geschwister!

Am Freitag sind wir von unserer Reise nach Bonn, die eine furchtbar Strapaze war, wieder zurückgekommen.- Für jede Reise haben wir zwei volle Tage und Nächte gebraucht.- Zunächst kamen wir in einen vollen Zug nachts um 2⁰⁰ nicht mehr herein. um 6⁰⁰ hatten wir dann mehr Glück. Aber schon in Aschaffenburg war die Strecke zerstört, und wir setzten uns zunächst guten Mutes an einem wunderschönen sonnigen Wintermorgen mit leichten Rucksäcken und leeren Koffern in Marsch die sieben Kilometer bis zum nächsten Ort Klein-Ostheim.- Dazwischen gab's Alarm, tiefflieger sausten über uns hinweg.- Ob und wann ein Zug gehen sollte, wusste dort niemand. Wir konnten in einem Gasthaus etwas zu essen bekommen. Da liess uns der Bahnhofsvorsteher Bescheid sagen, es käme bald ein Zug. Der fuhr uns ein Stück weiter, dreimal in kleinen Waldstücken vor Tieffliegern Schutz suchend. Alle Reisenden stürzten heraus in den verschneiten Wald. Die Flugzeuge flogen zum Greifen nahe über uns hinweg, eine sehr ungemütliche Situation. Sie haben unseren Zug wohl zu spät entdeckt, sonst wären wir nicht so glimpflich davongekommen. Es hängt heute viel von der Geschicklichkeit des Lokomotivführers und dem Gelände ab, ob es möglich ist, in Deckung zu gehen.- Eine Station vor Hanau musste wieder alles heraus und in ein-einhalbstündigem Fussmarsch die brennende Stadt umgehen.- Auf der nächsten Station sahen wir einen Zug nach Frankfurt gerade davonfahren. Wieder stundenlanges Warten, bis ein Zug kam, der wie alle anderen eiskalt war, aber man wollte doch wenigstens weiter. Vor Frankfurt sollten wir schon wieder heraus. Es war schon dunkel und wir vor Kälte, Warten und Märschen erschöpft. Da hiess es, der Zug fährt doch bis Frankfurt durch, und alles stürzte in den eben verlassenen Zug, um möglichst ein Abteil mit ganzen Fenstern zu erwischen. In Frankfurt gab es zwei Züge mit der stolzen Aufschrift "Nach Köln" und "Nach Koblenz".- Wir bekamen Plätze in dem Koblenzer Zug, der zuerst abfuhr.- Es kam eine zermürbende Fahrt mit oft stundenlangen Warten,-5 Stunden allein in Boppard -auf der Strecke, und es wurde bitterkalt in der Nacht.- Die Soldaten, die mit uns fahren, stöhnten vor Kälte.- Von Zeit zu Zeit gab es einen ohrenbetäubenden Lärm, der den Zug auf - und ab schwall vom Gestrüpp der Reisenden, die versuchten, sich die

steif gefrorenen Füsse etwas zu erwärmen. Gegen 4 Uhr morgens waren wir in Kapellen. Trotz der scharfen Kälte war man froh, sich bewegen zu können. Aber die Strasse war glatt, und es wurde ein langer mühsamer Weg vor allem für meinen Mann mit seinen genagelten Schuhen. Schliesslich kamen die ersten Häuser oder vielmehr die ersten Trümmer von Koblenz. Wohl das Schaurigste auf dieser ganzen Reise war dieser Gang durch Koblenz. Nicht ein einziges unzerstörtes Haus. Ich wusste manchmal nicht, wo wir waren, so fremd und unheimlich war alles. Hier und da flackerte in den Ruinen ein Feuer wieder auf, eine Katze strich über den Weg. Manche Strassen durch Schutthaufen unpassierbar geworden. Am Bahnhof hofften wir, irgendeine Auskunft zu bekommen. In dem ganzen Gebäude war nicht eine Menschenseele. Auf dem Karthäuser Weg sollte für die Wehrmacht eine Auskunftstelle sein, sagte uns ein Mann auf der Strasse.- Wir erfuhren, dass es linksrheinisch nicht weiterginge sondern von Ehrenbreitstein.- Wir gingen an der zerstörten Christuskirche vorbei. Es war der 6. Januar. Vor einem Jahr hatten wir hier die Hochzeit (meiner jüngsten Schwester) gefeiert. Es war kaum möglich, sich das noch vorzustellen angesichts der Verwüstung.- Wir nahmen uns aber doch vor, bis zum Entenpfuhl durchzudringen und nachzusehen, wie es dort stünde. Das erste stehende Gebäude, das wir überhaupt gesehen haben, war das Jesuitenkolleg. Man konnte noch richtig durch den Bogen auf den Jesuitenplatz gehen. Auch da waren noch stehende Häuser. Aber Entenpfuhl war tot und leer. Man hätte durch die leeren Schaufensterrahmen eindringen können. Ein paar Frauen sagten uns, nach einem Angriff vor 8 Tagen wären alle abgereist.- Hoffentlich ist Hanna schon länger fort und in Stetten. Vielleicht ist sie Weihnachten schon bei ihren Kindern gewesen und versucht, all das Schaurige zu vergessen, was sie erlebt haben muss. Wir gingen dann zurück über die Pfaffendorfer Brücke, die mehrere Treffer hatte, aber passierbar war. In Pfaffendorf stand die kleine ev. Kirche noch. Auch Emserstrasse 12 steht noch, das war tröstlich, wenn auch die Fensteröffnungen leer und offen waren.- In Ehrenbreitstein fuhr ein Zug davon, als wir gerade auf dem Bahnsteig standen. Es war völlig ungewiss, wann wieder einer fahren würde, wahrscheinlich erst am Abend. Es wurde allmählich hell. In der Bahnhofshalle, durch die der Wind piff, wartete man und fror jämmerlich.- Schliesslich kam doch noch am Vormittag ein Zug, als Gottfried gerade fortgegangen war, um irgendwo eine warme Tasse Kaffee zu erbetteln, und ich fürchtete schon, er käme zu spät. Es klappte noch gerade. Wir fahren bis Neuwied. Von dort ging es wieder zu Fuss etwa eine Stunde bis "Fahr-Irlich". Die Hafenanlagen von Fahr-Irlich völlig zerstört. Ich versuchte, in dem auf der Höhe gelegenen Dörfchen Brot zu bekommen, was aber vergeblich war. Der Ort ein Bild trauriger Zerstörung

- 3 -

die Bewohner ganz verstört. 11 Tage hintereinander waren sie bombardiert worden.- Als es nun noch Alarm gab, hasteten sie aus den Häusern heraus den Berg hinauf in irgend einen sicheren Stollen.- Ich wollte mich nicht zu weit von der Bahnlinie entfernen und ging trotz aller Warnungen den Berg wieder herunter, versuchte aber dann doch in einem der Häuser vor dem drohenden Fliegergebrumm Schutz zu suchen. Alle waren menschenleer. Schliesslich fand ich eine Mutter mit zwei Kindern, die den Alarm überhört hatte und ganz verzweifelt war. Jetzt sei es zu spät. Sonst ginge sie wie alle anderen um 10 Uhr morgens in den Bunker. Um 4 Uhr nachmittags könne man sich dann wieder heraustrauen. Sie hätte aber gekocht und ich sollte mitessen. Ob ich ihr nicht etwas Salz geben könnte. Das konnte ich. Ich hatte für Freunde in Bonn Salz mitgenommen. Sie hatte Kartoffeln und Grünkohl gekocht, was mir herrlich schmeckte. Als die Gefahr weniger gross schien, brachte ich sie mit ihren Kindern in die Nähe eines Stollens, der in den Berg hineinging. Mit Gottfried und anderen Reisenden beobachtete ich einen feindl. Verband nach dem anderen, die in der klaren Winterluft den Himmel mit ihren Kondensstreifen vollmalten. Zwischendurch flitzten die Jäger in grosser Zahl. Ein vernünftiger Bahnbeamter erklärte uns, es sei zwecklos, hier auf einen Zug zu warten. Die Gleise seien nach dem letzten Angriff zwar wieder geflickt, aber man hätte mehrere Blindgänger im Bahnkörper gefunden, die erst entfernt werden müssten. Der einzige zwischen Linz und Fähr pendelnde Zug stünde jenseits der Blindgänger. Wir sollten sehen, mit Autos hier fort-zu-kommen. Seit einiger Zeit schon laborierte ein Mechaniker an einem L.K.W. herum, umringt von einem Grüppchen von Reisenden, die hofften, ermöchte das Ding wieder in Gang bekommen und sie ein Stück mitnehmen. Darunter waren zwei leicht Verwundete, einer mit einem entsetzlich verschmutzten Kopfverband und zerfetzter Uniform, der andere mit einer Oberschenkelverletzung, der ziemlich am Ende seiner Kraft war. Sie hatten sich von Bastogen (?) her durchgeschlagen und sollten in ein Lazarett nach Linz. Der Beinverletzte brauchte dringend einen neuen Verband und bekam auch von einer Reisenden Verbandzeug und in einem Haus an der Strasse heissen Kaffee. Das L.K.W. kam tatsächlich in Gang. Alles kletterte drauf, der Verwundete wurde raufgezogen. So ging's bis Rheinbrohl. Von dort Fussmarsch bis Henningen. Die Verwundeten mussten an der Strasse zurückbleiben und auf eine Fahrgelegenheit warten. Wir hofften gerade auf ein warmes Essen in Hönningen. Da gab's etwas Besseres, einen L.K.W. Zug von mehreren Wagen, auf die wir uns stürzten und wo wir auch in einem Wagen auf Benzinfassern Platz fanden, der sogar eine Zeltbespannung hatte.

die den eisigen Wind abhielt.- Er fuhr uns in kürzester Zeit bis Kündinghofen 20 Minuten von Beuel entfernt und setzte uns dort ab. Nun hatten wir zwar noch anderthalb Stunden Fußmarsch bis zum Venusberg vor uns, aber man konnte doch das Ziel schon sehen.- Über Bonn stand eine Rauchwolke. Am Morgen waren Bomben gefallen. Am Münsterplatz wurde ein Brand gelöscht. Bonn hatte sich grauenhaft verändert in den 2 Wochen. Die Zerstörungen in der Innenstadt hatten sehr zugenommen, der Dom durch neuen Treffer schwer beschädigt.- 3 schwere Angriffe am 21. am 24. abends um 6uhr und am 28. Dezember ausser täglichen Bombenabwürfen hatten furchtbar gehaust.- Die Menschen waren ganz verstört und stürzten bei jedem Fliegergeräusch, jedem Voralarm in panischer Angst in die Keller. Die Hochbunker haben stand gehalten. vier öffentliche Luftschutzkeller sind getroffen worden, einer war ausgebrannt, ohne dass man helfen konnte. Bei dem auf dem Münsterplatz war die Decke in die Höhe gehoben worden und dann heruntergestürzt. Die Toten waren noch nicht geborgen. Das Beethovendenkmal stand noch. Das Gelände drum herum war wie umgepflügt das Bahnhofsgebäude völlig tot und unbrauchbar, die Gebäude an der Poppelsdorfer Allee jetzt ganz zerstört, aber das P.Schloss stand noch. Am Weiher bekamen wir eine Schüssel N.S.V.Suppe, das tat gut. Wir waren ganz erschöpft und ausgehungert. Wir erfuhren, die Häuser, in denen Hildes Verwandte wohnten in der Sebastianstrasse, hätten Volltreffer bekommen. Die alte Frau Sauer sei tot. Das hat sich leider auf der Polizei bestätigt. Auch Hildes Vater (der auf Urlaub war) und ihre Stiefmutter sind tot. Das Haus ihrer Freundin hat einen Volltreffer bekommen, die Freundin konnten wir nicht ausfindig machen. Arme Hilde ! Dann kam der Anstieg auf den Berg. Da wurde uns wieder etwas wohler. Der Wald war so schön im tiefen Schnee, und man war wieder ein bisschen zu Hause. Aber auch hier gab es neue Zerstörungen, neue Trichter. Direkt vor dem Haus von Dr.Fuchs war eine Bombe gefallen, das Haus unbewohnbar. Er hatte im Dezember seine beiden Söhne verloren, den einen an der Front, den anderen durch Tief-flieger zwischen Aschaffenburg und Hanau. Unser Haus stand noch und sah zunächst gar nicht so schlimm aus, das Dach abgedeckt. Am schlimmsten ist die Gartenseite zugerichtet, Fenster und Türen mit den Rahmen herausgerissen, die Wand zwischen Schlafzimmer und Kinderschlafzimmer eingedrückt auch die zwischen Speicher und Hildes Zimmer, in meinem Zimme die Deckenbeleuchtung heruntergestürzt, im Schlafzimmer der Kleiderschrank umgestürzt auf den Bettpfosten, sodass die Tür zersplittert ist. Im Ganzen also der persönliche Schaden gering. Schlimmer ist, dass alle Heizkörper

geplatzt sind und auch Wasserrohre. unsere Nachbarin hatte versprochen, wenn es kalt würde, zu heizen oder das Wasser abzulassen. Das hat sie nicht getan. von unseren Dachpfannen hat sie - wir hatten ihr den Schlüssel anvertraut - etwa 60 Stück zum Decken ihres Hauses verwendet, die uns nun fehlen. Wir konnten glücklicherweise in "Maria Einsiedel" schlafen und dort auch gepflegt werden. Die Kranken waren abtransportiert worden, das Haus als Lazarett beschlagnahmt, aber Verwundete waren noch nicht da. Die Schäden waren dort nicht so gross und schon wieder ausgebessert, Doppelfenster als Ersatz vorhanden. Am 21. Dez. sind mehr als 1000 Bomben und Luftminen auf dem Venusberg gefallen. besonders war natürlich die Kaserne getroffen worden, aber auch das ganze Waldgebiet, auch die Waldau selbst. In Blömers Grundstück sind allein 12 Bomben gefallen z.T. Blindgänger, nicht weit davon im Wald eine Luftmine, sodass die Häuser dort die grossten Schäden haben. Es war nur noch ein kleines Grüppchen Menschen übriggeblieben, die nun grosstenteils bei den Schwestern wohnten und gepflegt wurden. Selbst Brot gab es kaum. Die Bäcker hatten keinen Strom und konnten nur backen, was sie selbst mit den Händen durcharbeiten konnten. - Wasser, Gas und Licht gab es nicht. Um 5 Uhr wurde es dunkel, und man konnte nicht weiterarbeiten und sass bei kümmerlichen Lichtstümpfchen herum. Zunächst brauchten wir aber vor allem Schlaf. Am andern Morgen bekam Gottfried 4 Soldaten, die sogar Holzplanken mitbrachten und zunächst das Dach deckten statt der fehlenden Dachziegel mit Holz und Dachpappe. Sie haben dann in den nächsten 3 Tagen die nötigsten Reparaturen gemacht Türrahmen wieder eingesetzt, Fenster und Türen mit Brettern vernagelt und verammelt. Im Kinderzimmer haben wir die Fenster mit Pappe dicht gemacht und das Ofchen angezündet. Das kleine Oberlicht war ganz geblieben, dadurch kam ein bisschen Licht. Sonst war's eisig kalt in dem Haus, durch das der Wind pfiiff. Ich habe den Schutt und die Scherben herausgekehrt und ein wenig Ordnung geschaffen. Das Eingemachte war zu meiner Überraschung in den Gläsern nicht gefroren und geplatzt. Wir haben alles in zwei Schränkchen im Luftschutzkeller, dem am besten erhaltenen Raum zusammengestellt. Wohl zeigten halbleere Gläser, dass schon jemand dagewesen war und da gegessen, aber wohl nichts mitgenommen hatte. - In anderen Häusern ist einiges gestohlen worden. Das wird natürlich noch zunehmen, je menschenleerer die Siedlung oben wird. Und fast alle wollen fort, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet. Vorläufig lässt man aber Ärzte und Pflegepersonal noch nicht fort. für manche war der richtige Zeitpunkt verpasst. Es scheint schon unmöglich zu sein, die eine fusskranke Grossmutter bei dem Schnee herunter nach Bonn zu bringen. Noch werden M.S.V. Transporte zusammengestellt, auf die man aber oft tagelang in den Bunkern warten muss. Gepäck kann man nur so viel mitnehmen, wie man selbst tragen kann.

Am letzten Tag bot sich die Gelegenheit, Möbel in der Flackkaserne unterzustellen. Wir haben einen Teil unserer Sachen (Betten, zwei Schränke, Tisch, 6 Stühle, Schreibtisch dort untergestellt. Es war uns nicht ganz wohl dabei, da sich der Unterkunftsraum als wenig günstig erwies. Der einzige Vorteil ist der, dass die Sachen in ständiger Bewachung stehen. (Wir haben nichts davon wiedergesehen.)

Dann kam unser Aufbruch. Wir hatten uns von den Soldaten einen kleinen zerlegbaren Schlitten für unser Gepäck konstruieren lassen. Ein Auto von der Flak nahm uns bis Bonn herunter. Dort gingen wir noch einmal am Geographischen Institut vorbei, das einen Volltreffer bekommen hatte. Der Keller hatte gehalten, in dem noch viele Kisten, auch Gepäckstücke von uns waren. Das stand nun alles im Schnee vor dem Gebäude. Seit Tagen wartete man auf einen Wagen, der die Kisten (Die Bibliothek des Instituts) nach Herchen bringen sollte, wo ein Güterwagen auf die Verladung wartete. Auch von uns Sachen, vor allem Bücher dabei. Inzwischen gab's Alarm. Flugzeuge dicht über der Stadt, es waren angstvolle Minuten. Eins kreiste über der Beueler Brücke, als wir gerade mit einer grossen Zahl von Menschen da standen und auf vorbeikommende L.K.W.s warteten. Ein Verkehrspolizist hielt jeden Wagen an und bestimmte, wieviele Reisende er mitnehmen musste. Wir bekamen Platz auf einem mit Erikketts beladenen Wagen. Ich hielt mich am Koppel eines auf der anderen Seite sitzenden Soldaten fest, um nicht herunterzufallen. Es wurde eine eisige Fahrt durch die verschneite Landschaft. Der Wind drang durch bis auf die Haut. Ein deutscher Jäger, der auf dem Flugplatz Hangelar landen wollte, stürzte plötzlich brennend ab. In Hennef kam bald ein Zug, auf den andere schon 8 Stunden gewartet hatten. Wir sind diesmal die Siegtalstrecke gefahren, dann über Giesse/Fulda Schlüchtern Gemünden nach Würzburg. Dadurch konnte man die Fussmärsche vermeiden. Schneller ging es nicht. Den grössten Teil der Zeit verbrachte man in überfüllten Wartesälen, in Schlüchtern z.B. 15 Stunden von abends 7 bis am andern Morgen um 10. Wir hatten Sitzplätze in einem winzigen Warteraum und konnten mit dem Kopf auf dem Tisch schlafen. Auf dem Boden lagen Soldaten und schliefen. Aber viele Menschen lagen und hockten in der eisigen Halle auf nassem Boden herum. Auf dem zerstörten Bahnhof von Fulda fanden wir in einer Wehrmachtsbaracke vom Roten Kreuz Schutz und sogar einen Teller warme Suppe. Alle Züge furchtbar schmutzig, viele Scheiben zerbrochen und alles bitterkalt. Nach der zweiten Nacht haben wir uns wenigstens mit Schnee etwas gewaschen. Schliesslich kamen wir aber doch einmal an erschöpft und ausgehungert und mussten der armen Hilde die traurige Nachricht vom Tod ihrer Verwandten bringen.

- 7 -

Der Schmerz über die Oma, die ihr doch am nächsten gestande hat, war am grössten.

22. 1. 1945. An Dekan Merz und seiner Frau haben wir prächtige Menschen, die uns immer wieder mit Rat und Tat helfen. Er hat sich bereit erklärt, für Hildes Verwandte eine kleine Trauerfeier bei uns zu halten, die zunächst wegen einer Dienstreise von Gottfried verschoben werden musste, aber heute stattfinden soll.- Am Neujahrstag hatten wir einen schönen anregenden Nachmittag bei ihnen verlebt. Sie erinnern sich gut an Erich, und er sprach so nett von ihm, und sein Urteil war so voll Anerkennung, dass ich ordentlich stolz auf meinen neuen Schwager wurde, den ich ja leider nur so wenig kenne.

und nun ist ein kleiner Christian angekommen am 31. Dez. wie schön ist das, und was für einen Reichtum habt Ihr nun in dem kleinen Pfarrhaus zusammen.....

Von Eva und Di^eter kam die erstaunliche Nachricht, dass sie nicht mehr in Bad Sulza sind sondern in einem anderen Marinekinderheim in "Elgersburg in Thüringen". Warum man sie dort hingebracht hat, weiss ich nicht. Ob das Heim in Sulza Fliegerschäden hat oder beschlagnahmt worden ist, oder ob sie nur zum Wintersport in das höher gelegene Elgersburg gekommen sind? Dem Hexlein wird es ja sicher gut tun.- Während der grossen Kälte wollen wir sie noch dort lassen. Bei den Verhältnissen auf der Bahn, den ungeheizten Zügen kann ich die Reise mit ihnen nicht wagen. Sie sind das gut erwärmte Heim gewöhnt.- Wir haben für den ganzen Winter 12 Ztr. Briketts und etwas Holz bekommen und heizen nur das kleine Wohnzimmer, das aber nur schwach erwärmt wird. Schlafzimmer und Küche sind eiskalt, und Hildes Zimmer im Dachgeschoss können wir erst, wenn die Kälte vorbei ist, in Benutzung nehmen.

Grüsst mein Titilein. Wenn ihm garnichts mehr passt, weiss ich auch keinen Rat. Das karierte Kleidchen muss doch noch gross genug sein, das muss es dann halt immer tragen.

Viele viele herzliche Grüsse Eure Ruth.

(8.10.1986. Nach dem Angriff auf Würzburg am 13. 3. 45 ist das Haus von Dekan Herz, in dem auch wir wohnten, niedergebrannt. Er hat alles verloren auch seine Bibliothek mit einer sehr wertvollen Lutherausgabe. Die Stefanskirche (V), in der auch Hans am dem Morgen konfirmiert werden sollte, brannte richterlich. Hans, Hilde und ich flüchteten nach Kleinlangheim? zum Bauernhof von Nickel.)

Ruth Pfeifer

*Kenntnis vor dem Einbruch
der Amerikaner*

Kleinlangheim

d.8. April 1945

An Gottfried!

Obwohl keine Post mehr weggeht, die Feder ungewohnt ist und ich gar nicht weiß, wo Du bist, wohl kaum noch in Kronach, muß ich mir doch die Ereignisse der letzten Woche von der Seele schreiben. Es ist wieder Sonntagabend geworden, ein sonniger, unbeschreiblich schöner Frühlingstag. Du hast heute im Radio gehört, daß Kitzingen aufgegeben worden ist. Es liegt schon zwei oder drei Tage zurück. Es ist ohne Kampf übergeben worden. Etwas Schießerei hat es zwischen Kitzingen und Edwardshausen gegeben. Furchtbar war die eine Nacht davor, als die Brücken und der Fliegerhorst gesprengt wurden, ich vermute, auch Munitionslager, und als alles von den Explosionen ordröhnte und bebte. Soldaten kamen und gingen täglich. Mehrfach haben wir für vierzig bis fünfzig Mann gekocht, die zehn Tage oder länger nichts Warmes mehr gegessen hatten. Feldküchen hatten sie meistens nicht mehr. Einmal hat ein Straßburger Metzger auf dem Hof seines Amtes gewaltet und seine Einheit versorgt. Dem winkt eine goldene Zukunft. Seine Familie weiß er im unzerstörten Straßburg, und auf Seiten der Sieger ist er auf alle Fälle. Sonst war den älteren Männern allen das Herz schwer und voller Sorgen. Die Jungen machten sich keine und fanden immer Zeit zum Scherzen mit den Mädchen, soweit sie nicht wunde Füße hatten. Vorgestern nacht kamen ein prächtiger Hauptmann und ein Leutnant zu uns ins Quartier. Es ist die letzte Truppe zwischen uns und dem Feind. Sie haben Kämpfe in Würzburg geführt und erzählen vor allem von dem Kampftag von Waldbüttelsbrunn als dem schaurigsten Erlebnis des ganzen Krieges. Die Amerikaner haben den Ort konzentrisch mit etwa 80 Panzern angegriffen, mit Artillerie und schweren Waffengeschossen, mit Fliegern bombardiert, Phosphor nur so hereingeschüttet. Die Menschen haben zum Teil den Kopf verloren, Frauen sind mit Kindern auf dem Arm aus den Kellern herausgestürzt, weil ringsum alles brannte und in dem Chaos umgekommen. Gegen Abend haben sich die Panzer zurückgezogen, und auch die deutsche Truppe hat den Ort geräumt. Sie hat als Waffen nur noch Ge-

wehre und Panzerfäuste, die Amerikaner haben alles, was man sich denken kann. Der Hauptmann und Battalionsführer, ein prächtiger Kerl, mehr Landsknecht als preußischer Offizier. Jedenfalls war alle Eleganz von ihm abgefallen, einen ziemlich dreckigen Schal trug er um den Hals. Nicht sehr groß, schwarze Augen voll Feuer und Mutwillen. Witze wußte er auch zu erzählen. Die amerikanischen Soldaten hält er für schlapp und feige, die nur auf Grund ihrer Waffenüberlegenheit vordringen.

"Wenn wir nur einen Bruchteil davon hätten, würden wir sie wie Hasen jagen". Seine Leute, meist ganz junge, nie im Kampf gewesen, hätten sich prächtig geschlagen. Kurz - ein Krieger nach dem "Herzen Gottes", und ich dachte nur, der würde Dir gefallen. Bei aller Feigheit rings um einen herum war er erfrischend, aber ein gefährlicher Gast für den Ort, denn der kämpft, wenn er nicht ausdrücklich den Befehl bekommt, sich zurückzuziehen. Und er ist heute wieder im Dorf. Gestern vormittag haben Amerikaner Großlangheim besetzt. Es scheint nur ein Vortrupp gewesen zu sein, der heute wieder abgezogen ist. - Gestern nachmittag wurde hier ausgeschellt, "die Straßen frei, alle Leute in die Häuser". Die Spannung war auf's Höchste gestiegen, es erfolgte aber nichts. Heute morgen war sogar Gottesdienst in der Kirche, allerdings vor einer sehr kleinen Zahl von Gemeindemitgliedern, aber wieder eine sehr schöne lebendige Predigt. Mit Anni ging ich am Nachmittag in der Richtung Großlangheim, um nach einem Feldstück (mit Flachs besät) zu sehen. Wir haben aber nur ein halbes Dutzend Hasen aufgestöbert. Nach der Unruhe und Spannung der Woche ist der Sonntag wohltuend. Wir haben auch gerade malkaine Soldaten. Neben dem prächtigen Hauptmann haben wir auch sehr andere Typen kennengelernt, Leute, die ihre Panzerfäuste im Stroh verstecken wollten, als es ernst zu werden schien. Ich sah es zufällig und hab sie dann wenigstens veranlaßt, die Panzerfäuste zu entschärfen und in die Dunggrube zu werfen. Auch Handgranaten haben wir gefunden. Viele Gerüchte schwirren durch die Luft und verwirren die Köpfe. Wir wissen nicht, ob der oder jener Ort in der Gegend noch feindfrei ist oder nicht.

(ohne Unterschrift)

10/5

Vater an ^{meine} Mutter, die wir alle "Schätz" nannten. Für uns Kinder hieß sie früher "Mutti-Schätzle".

Prof. G. Pfeifer
Reichsforschungsrat
K r o n a c h
Kaulanger 8

Kronach, den 6.04.1945

Liebe Schätz!

Du hast von uns lange nichts mehr gehört und ich bitte Dich, mich auch im Augenblick von einer ausführlicheren Berichterstattung zu entschuldigen. Wir sind - allerdings mit einigem Verlust - glücklich über den Terrorangriff auf Würzburg hinübergekommen. Die schöne alte Stadt stand in ihrer gesamten Ausdehnung in kürzester Frist in Flammen und wurde zu etwa 90 % zerstört, der Rest wird wohl jetzt den Kämpfen zum Opfer fallen. Unter großen Schwierigkeiten konnte ich meine Dienststelle nach Kronach verlagern, wo meine Adresse jetzt die am Kopf angegebene ist - ohne jeden weiteren Zusatz.

Es gelang mir auch, einen kleinen Rest von Sachen nach K l e i n - l a n g h e i m bei K i t z i n g e n zu Hopfengarts zu bringen, wo jetzt Ruth und Hansi sich befinden. Ich konnte dann zu Ostern noch einmal dort sein und habe unter Geschützdonner und unter den Aufregungen vor der Front der heranrückenden Amerikaner Hansi's Konfirmation durch Pfarrer Wirsing miterleben können. Dekan Merz blieb in der Stadt (Zeppelinstr. 21 a bei Wunderer, falls sich Erich dafür interessiert), seine Gesundheit ist infolge der Angriffe nicht die Beste, die Familie ist jedoch ohne Verluste hindurchgekommen, seine schöne Bibliothek sowie sein Haus sind restlos zerstört. Es war trotz der Unruhe noch ein schönes und auch feierliches Zusammensein mit den so gastfreundlichen Hopfengarts, die gleichzeitig eine große Einquartierung auf dem Hofe hatten. Die Konfirmation sollte eigentlich am Ostermontag stattfinden, mußte aber dann wegen der bedrohlichen Lage auf den Oster-sonntag vorverlegt werden. Ich konnte Hansi noch als einziges Geschenk das handgeschriebene Exemplar des Johannes Evangeliums geben, das mein Vater in seinem 75. Lebensjahr (1931) uns nach Berkeley geschickt hatte, damit Hansi später an seinem Konfirmationstage noch eine persönliche Erinnerung an ihn hätte. Leider

konnte ich ihm Vater Hermanns Uhr nicht dalassen.
Es war mir sehr schwer, Ruth so nahe der Front zu lassen. Aber irgendwo muß sie ja doch ihren Aufenthalt nehmen. In Kleinlangheim lebt sie bei sympathischen Menschen, wenn auch unter sehr einfachen Umständen und kann noch über Hans wachen. Troll - in Scheinfeld bei Markt Bibart - ist mit seiner Familie und einem großen Teil auch unseres Hausrats in der Nähe. Davon erhoffe ich in Notzeiten eine Hilfe. Ich selbst darf an die ganze Schwere der möglichen Konsequenzen noch nicht denken. Besonders gehen meine Gedanken jetzt nach E l g e r s b u r g bei I l m e n a u, wo die beiden mittleren Kinder Eva und Dieter sind. Ich konnte nur noch einmal ganz kurz von hier aus mit den Schwestern sprechen. Eva hat 12 Pfund zugenommen und es geht beiden gut. Ich fürchte nur, die Schwestern sind über alle notwendigen Adressen nicht genau informiert. Vor allem ist wichtig meine jetzige hiesige Adresse: ich wohne bei Oberlehrer K e r n in der Lobensteiner Str. 12 in Kronach, wo ich auch im Falle einer Abreise noch zwei wichtige Kisten, vermutlich zwei Koffer z.T. mit Kleidungsstücken für Eva und Dieter, hinterlassen werde, desgl. einige wichtige Adressen. Besonders habe ich Prof. W. C r e d n e r (München Tech. Hochschule Geogr. Institut, z.Z. B e r n r i e d am Starnberger See bei Höflinger) von der Verteilung meiner Familie und von einigen wichtigen Adressen Nachricht gegeben, mit der Bitte, im Notfalle auch für die gegenseitige Verbindung der Familienmitglieder zu sorgen. Ruth hat mehrere hundert Mark, das ist nicht viel, aber wie wird überhaupt im Falle einer Besetzung die Geldfrage werden? Es wäre wichtig - sobald es möglich ist - für eine Vereinigung der Familie zu sorgen, da Ruth auf die Dauer sehr schwer unter der Trennung von ihren Kindern leidet. Sie ist so tapfer, energisch und leistungsfähig, daß ich immer wieder stolz auf sie bin, aber sie leidet trotz ihrer gefaßten Haltung.

Ich lege einen Zettel mit wichtigen Adressen bei zu Deiner Unter- richtung. Irgendwelche konkreten Vorschläge, wie man die Familie wieder zusammenbringen soll, in Nord- oder Süddeutschland, kann ich jetzt gar nicht machen. Auch, wie sich meine eigene Zukunft gestaltet, weiß ich noch nicht. Ich glaube nicht, daß wir hier noch sehr lange bleiben werden. (Übrigens kennt Ruth die Adresse Lobensteiner Str. 12 nicht).

Von meiner Mutter und meinem Bruder aus Beutnitz habe ich keine Nachricht!

Euch Allen wünsche ich Gottes Schutz und Hilfe für die kommenden Zeiten. In herzlichster Liebe grüßt Euch Alle Dein Gottfried.

Ruth Pfeifer

11. März 1945

Meinen Kindern und Enkeln möchte ich hier unsere Erlebnisse vor und nach dem Ende des Krieges erzählen.

Seit der Zerstörung Würzburgs am 18. März 1945, von der Vater schreibt, fehlen Schilderungen der Ereignisse weitgehend, da ein Brief nicht mehr befördert werden konnte oder nicht ankam. Einiges möchte ich nun doch nachholen.

Vater hatte uns vom Zwinger aus am Rande der Stadt auf den Weg nach Kleinlangheim entlassen können, versuchte dann aber vergeblich, ins Innere des brennenden Häusermeeres zu seiner Dienststelle und zu seinen Leuten durchzudringen. Wegen der Hitze in den Straßen haben viele Bewohner - man spricht von 8.000 oder 13.000 - die Keller nicht mehr verlassen können. Furchtbar war der Feuersturm. Man hatte nicht den Eindruck eines lokalen Geschehens sondern eher eines Weltuntergangs. Am nächsten Tag machte ich mich wieder auf den Weg nach Würzburg durch kilometerweit beißenden Brandgeruch. Man hatte begonnen, die Toten aus den Kellern herauszuholen. Irgendwo saß ein alter Mann auf einem Korbstuhl. Jemand hatte ihm eine Zeitung über den Kopf gelegt. Im zerstörten Palais Trockau hatte der Keller gehalten und erwärmte sich immer mehr unter den Gesteinskassen. Aber alle waren am Leben. Komik gab's auch in dieser Situation. Aus irgend einem Schlupfwinkel erschien ein völlig verstaubtes und rußgeschwärztes Huhn.- Vor der Einnahme Würzburgs wurde dann die Dienststelle nach Kronau verlegt.- Was die Aufgabe der Marine-Geographen gewesen war, davon erfuhr man erst hinterher etwas. Unter anderem war es die Frage, wie war die Beschaffenheit der italienischen Küsten für die evtl. Landung von Truppen?

Die Konfirmation von Hans fand nun in Kleinlangheim von Pfarrer Wirsing statt, an der Vater noch kurz teilnehmen konnte. Sprengungen auf dem Flugplatz ließen die Kirchenwände erzittern.- Auf dem Hof von Bauer Nickel wurden wir freundlich aufgenommen. Hans und Hilde, unser Mädchen, arbeiteten in der Landwirtschaft. Mir wurden die vielen unter einer künstlichen Glucke geschlüpften Küken anvertraut, für die man junge Brennesseln pflücken (ohne Handschuhe, aber das kann man lernen) und füttern mußte.- Von den zurückfliehenden deutschen Soldaten, von der gefährlichen Einheit des "Wehrwolfs" erzählt dann doch noch ein

Brief. - Ich fütterte gerade die Küken, da kamen drei Panzer über die Felder! Zurück und in den Keller, trotzdem doch gerade das Essen auf dem Tisch stand, wie Hilde rief. Ein kurzer Kampf, die Panzer zogen sich noch einmal zurück. Nun beschlossen 17 Bauern, sich mit Vieh und vollgepackten Wagen in den Wald zurückzuziehen. Ich sollte da- bleiben, um mit den Amerikanern zu sprechen, wollte mich aber nicht von Hans und Hilde trennen. So zogen wir mit in den Wald hinauf. Von dort sahen wir - Hans auf einem Baum - dem Kampf zu. Von den jungen Führichen - vielleicht waren sie noch nie in einem Gefecht ge- wesen - sind mehrere gefallen und auch ein Amerikaner hieß es und der Bürgermeister.- Dann rollten die Panzer auf der Straße nach Rödelsee weiter. Die Bauern beschlossen, sich weiter zurückzuziehen, wir suchten aber Unterküft in einer der Mühlen am Bach. Dort waren viele Soldaten dabei, sich in Zivil umzukleiden. Ich ging nun den Panzern entgegen auf der anderen Seite des FlüsChens. Eine Mühle war beschossen worden, dort lag eine verwundete Frau. Ich fand "unseren" Hof unzerstört, nur alle Löschwasserbehälter waren durchsiebt. Viele Höfe brannten, konnten nicht gelöscht werden, die Bauern waren fort. Die Gefallenen durfte man nicht berühren. Trotzdem hatte am anderen Tag wohl keiner mehr Schuhe an den Füßen. Die Not war eben doch zu groß.- Erst nach Tagen kamen die Bauern mit Vieh und Wagen zurück.

Der Krieg war nun für uns aus. Aber der Flieger da oben, war der nun ein Deutscher oder Amerikaner, der vielleicht Bomben auf uns werfen wollte? Ein neuer Bürgermeister wurde eingesetzt. Mehr als 5 km durfte man sich von seinem Ort nicht entfernen. Aber die Bauern mußten ihre Felder bestellen, der Pfarrer seine Filialdörfer und die Gemeindegewester ihre Kranken besuchen. Ich konnte in Kitzingen bei der Militärverwaltung ihnen die Erlaubnis erwirken, auch für den Schäfer, die Freigabe des Flugplatzes für seine Schafe, wobei mir unser Trauschein aus San Francisco und Evas Geburtschein zu statten kamen. Die haben sich dann noch oft wie ein Talisman erwiesen. Ich kam ungeschoren durch die Straßensperren, anderen hat man die Räder abgenommen. Auch in Würzburg kam ich über die gesperrte Brücke. Der Offizier kam auch aus "Kalifornien". So konnte ich den Familien der Schülerinnen, die im Pfarrhaus Zuflucht gesucht hatten, gute Nachrichten von ihren Kindern bringen.- Auf dem Flugplatz erreichte ich, daß unsere Bauern das Material der gesprengten Gebäude für den Aufbau ihrer Höfe holen durften. Auf dieser Fahrt geschah ein Unglück.

Ein tüchtiger junger Bauer übernahm die Führung des schwerbeladenen Wagens vom Bauern Nickel. Ein amerikanisches Jeep streifte das Brett, auf dem vorher Hans gesessen hatte, und schleuderte den Bauern herunter der unter die Räder kam und tödlich verunglückte. Bemühungen um die Entlassung des Sohnes, der in ägyptischer Gefangenschaft war, sind leider erfolglos gewesen. Zum Aufbau fehlten aber vor allem Nägel, die ich auf den Straßen des zerstörten Würzburg auflesen konnte.

Aber noch wußte ich nichts von meinen Kindern, auch nichts von Vater. Ich suchte zuerst nach ihm in Kronau und dann in einem Gefangenenlager in Bayern. ^{bei Kulmbach} Danach machte ich mich auf nach Ilmenau in Thüringen, wo Eva und Dieter in dem Marinekinderheim Elgersburg bei Ilmenau waren. Ich wußte, ich konnte sie zu so einer weiten Wanderung nicht mitnehmen, sie hatten ja keine Schuhe. Aber es schien mir wie ein Fingerzeig Gottes: Ein Depot war aufgelöst und an die Bevölkerung verteilt worden. Eva hatte ein neues Paar Schuhe, und Dieters Schuhe waren frisch besohlt worden. Wir machten uns also auf den Weg, ein Kofferchen hinten auf dem Rad, und eins der Kinder konnte immer mal auf dem Rad sitzen. In fünf Tagen haben wir den Weg durch die wunderbare Frühlingslandschaft zurückgelegt. Lebensmittelkarten, die Gültigkeit hatten, besaßen wir nicht, mußten also bei Bauern betteln, die uns stets geholfen haben, einmal sogar in ihren Betten schlafen ließen. Am Eingang von Kleinlangheim sagte uns die Gemeindegemeinschafterschwester schmunzelnd, es gäbe eine Überraschung. Vater war kurz vorher angekommen! Im Hause eines Arztes in Bernried am Starnberger See war die Begegnung mit den Amerikanern gewesen.

Nun wurde es aber unsern Bauersleuten zu viel. Herr Pfarrer Wirsing nahm uns auf in sein Haus.- Aber noch fehlte Gerda, die Jüngste, 8 Jahre alt, die schon vor dreiviertel Jahren aus dem gefährdeten Bonn nach K D F Stadt (heute Wolfsburg) zu meiner Schwester und ihrem Mann, Pfarrer Bammel, gebracht worden war und vor allem von meiner Mutter betreut wurde. Auf der Fahrt dorthin (wieder mit dem Fahrrad) konnte ich streckenweise schon von einem Laster mitgenommen werden. Endlich kam Altwolfsburg und das Haus, wo ich meine Verwandten wußte. Aber dort wohnten fremde Menschen. Da war's dann doch mit meiner Fassung vorbei, die Spannung war zu groß gewesen - und ich brach zusammen.

In der neuen Wohnung im Innern der Stadt fand ich sie dann alle. Der kleinen Gerda war ich inzwischen fremd geworden und sie nannte mich "Cma". Das war schmerzlich. Der kleine Christian, ein Neuankömmling, war noch zu begrüßen, und in Ulzen, wo Onkel Hans N. als Arzt an einem

+ // Marineuniformen seien nicht dabei! // sagte man mir

Lazarett tätig war, ein kleiner Peter. Das Leben ging also doch weiter. Wie lange wir für die Rückreise brauchten, weiß ich nicht mehr. Als wir einmal am Straßenrand warteten und ein amerikanischer Laster vorbeifuhr, warf ein Neger dem kleinen Blondkopf eine Apfelsine zu, die erste ihres Lebens. Vor Herford sind wir von einer Straßensperre in ein Gespräch verwickelt worden. "Sie ist immer noch stolz, eine Deutsche zu sein!" Das nahm uns ^{man} übel.

In Kleinlangheim arbeitete Hans noch beim Bauern Kraus, half beim Aufbau des Hauses und war dort auch verpflegt. Dieter war mit seinem gleichaltrigen Freund beim Bauern Müller, auch ein Esser weniger. Eva fuhr zeitweise nach Kitzingen zur Schule, was aber bald zu anstrengend wurde. Gerda hat eine zeitlang mit einem kleinen Mädchen dessen alten kranken Großvater betreut und bewacht, während die Bauersleute auf dem Feld waren. Er starb dann bald. Sie möchte aber nun mal wieder in einem "verwandten" Pfarrhaus sein, erklärte sie. "Vielleicht wird sie einmal Krankenschwester, Ärztin oder am besten Pfarrfrau," schreibe ich in einem Brief.- Etwas ganz anderes hatte ich übernommen. Eine erstaunliche oder vielmehr verständliche Neigung, die englische Sprache zu erlernen, machte sich breit, und ich übernahm Kurse in Klein- und Großlangheim. Aber bei Menschen, die keine Ahnung von der eigenen Sprache und ihrer Grammatik haben, war's ein hartes Stück Arbeit.

Vater konnte in dem "Amt für Deutsche Landeskunde" mitarbeiten, das in Berlin ausgebombt und nach Worbis in Thüringen verlegt worden war. Von dort hatten es die Amerikaner, ehe die Russen kamen, mit allem Material und Personal nach Scheinfeld in Franken verlegt und in einem beschlagnahmten Gasthof untergebracht. Nach Scheinfeld war auch die Bibliothek vom Bonner Geographischen Institut und die von Vater evakuiert worden. Das war nicht weit von Kleinlangheim entfernt, und er fand dort eine Tätigkeit in seinem eigenen Fach. Zum Wochenende kam er mit Fahrrad über den Steigerwald und mit einem Rucksack voll sehr willkommener aufgeschnittener Äpfel. Im Januar 1946 nahm er den Hans mit nach Scheinfeld, der dann dort in die Oberschule ging und bei einer Metzgerfamilie einquartiert war, was auch gewisse Vorteile hatte. Griechischen Unterricht gab ihm ein katholischer Pater.

^{März 46}
In Bonn war im ~~Mei~~ die Universität wieder eröffnet worden. Vater fand zum Semesteranfang eine Unterkunft bei einer Familie "Bauernfeind" in Drahnisdorf bei Bonn. Um unser Haus auf den Venusberg, das von anderen Leuten besetzt war, führten wir einen Prozeß,

den wir auch gewonnen haben. Aber im englisch besetzten Gebiet war die Verpflegungslage katastrophal. Ich konnte ihm aus Franken manches schicken.- Unter den Schulkindern, die bei der Erbsenernte eingesetzt wurden, war auch Dieter , der dann stolz die Reiselebensmittelkarten, die er dafür bekam, seinem Vater schickte.

Eines Tages wurde Prof. M. ^{einmal} festgenommen ohne eine Erklärung. Vater, der bei uns gerade Ferientage verlebte, übernahm die Vertretung und die Aufträge und Arbeiten für eine Stelle in den USA (?). Bei einer Einladung zum Essen und zu einem phantastischen Beefsteak konnte er den Amerikanern von der Zivilverwaltung die Frage "wo bleibt Prof. M.?" auch nicht beantworten.- Um die Freilassung von M. zu erwirken, fuhr er nach Frankfurt. Mein Schwager Weinstock warnte: "Zu dieser Stelle in Hoechst würde ich nicht gehen, das sind gefährliche Leute." Nach einem langen Verhör dort kam Vater unter Bewachung wieder zurück und holte nur seine persönlichen Sachen ab. Er wurde zu den anderen Geographen und Chemikern, auch Militärs nach Schloß Kranzberg im Taunus gebracht. Nur einige Fragen wären zu beantworten, Gefangene seien sie nicht sondern "Detainees", also Festgehaltene, Wissenschaftler, die man ausfragen wollte. Bewacht war die Burg von Escimos. Es gab gute Verpflegung, warme Räume und Weihnachten sogar Kerzen. Aber fast absolute Postsperrre. Erst später mündlich konnte Vater allerlei erzählen, was er gerne tat. Was man von den Chemikern wissen wollte, das war klar. Sie wurden eines Tages auf Lastwagen nach Nürnberg gebracht. Einer, dem sie eine Stellung in den Staaten anboten, lehnte dies ab. Bei den Geographen spielte eine Rolle, wenn Major Tilly zur "Interrogation" kam: "Wo habt Ihr Eure Luftbilder?"

Für uns war durch ein Telegramm von Prof. Tr. ⁰²² aus Bonn: "Wo bleibt Pfeifer?" die Situation klar. Kopfzerbrechen machte aber vor allem: In Hamburg stand Vater auf der Berufungsliste und wurde zu Verhandlungen erwartet. Ich fuhr nach Frankfurt und bewirkte mit Hilfe meiner "Talismänner" die Erlaubnis, mit Vater im Beisein eines Offiziers im Majorsrang zu sprechen aber mit keinem anderen. Ein Jeep fuhr mich durch den winterlichen Wald nach Schloß Kranzberg. Wir konnten dann aber lange allein miteinander reden. Im großen Eßsaal saßen wir an einem kleinen Extratischchen. Großes Getrampel, als ich hereinkam, denn ich kannte ja viele. Mit stummer Verbeugung brachte mir einer eine Banane. In Frankfurt nahm ich dann einen überfüllten eiskalten Zug nach Hamburg-und sprach mit dem Dekan. "Wir warten auf Pfeifer!" Mit diesem tröstlichen Bescheid fuhr ich

eine zweite eiskalte Nacht zurück. - Auf drei Listen hatte Vaters Name gestanden in Leipzig, Münster und auch in Würzburg, ohne daß er berufen wurde. Er habe eine "nichtarische Lebenslinie" stand in seinen Papieren im "Braunen Haus", hieß es, sei zwar blutsmäßig Arier, aber "judenhörig". Sein Lehrer, Prof. Waibel, war wegen seiner jüdischen Frau seines Amtes enthoben worden und nach Amerika ausgewandert.

Inzwischen waren wir zwangsweise in den Bezirk Scheinfeld verlegt worden, wo Vaters Arbeitsstelle war, und fanden eine Unterkunft in der Malzfabrik in Iphofen, einem hübschen Städtchen mit Wall und Graben und alten Toren, wo auch andere Flüchtlinge waren. Man gab uns ein Stück sumpfige Wiese als Gartenland, was wir eifrig bearbeiteten. Zum Sonntagsgottesdienst gingen wir nach Markt Einersdorf und begegneten den dorthin Verschlagenen auf dem Weg zur katholischen Kirche in Iphofen und grüßten uns verständnisvoll und freundlich. Unseren Kindern machte man es in der ganz katholischen Schule nicht leicht. Ein Mädchen, das mit Gerda Erdbeeren stibitzen wollte, sagte, als diese zögerte: "Das ist schnell wieder gebeicht," was die Sache sehr vereinfachte.

Im Winter gingen Hans und ich mit den Waldarbeitern frühmorgens hinaus. Dort konnten wir von gefälltten Bäumen die Äste zu Kleinholz zerhacken. Eine ganze Fuhre brachten wir zusammen. Es war hart, denn es lag Schnee, und wir hatten nur völlig durchlässige Schuhe. - Ich unterrichtete Eva und Dieter vor allem in Latein und auch Gerda für die Aufnahme in die Oberschule in Scheinfeld. Schließlich gingen dann alle vier Kinder nach Sch. Bei einer Untersuchung stellte sich heraus, daß Dieter in so guter körperlicher Verfassung war, daß er von der Schulspeisung ausgeschlossen wurde, und nur etwas bekam, wenn ein Rest blieb. Die Kinder waren privat bei Familien untergebracht, und kamen zum Wochenende nach Iphofen.

Am Samstag, den 20. Februar 1947 war plötzlich ein Gepolter an der Tür, und als wir endlich den Hausschlüssel gefunden hatten, entpuppte es sich als der Pappi. Da gerade alle zu Hause waren, konnten wir einen richtigen Sonntag mit der ganzen Familie erleben, und es gab unendlich viel zu erzählen und zu besprechen.

Eine von Vaters Aufgaben in "Dustbin" (Abfallhaufen, wie sie es nannten) hatte darin bestanden, eine Liste seiner Bücher anzufertigen. In einem kleinen Wägelchen hatten wir sie in 17 Fuhren vom Venusberg nach Bonn heruntergebracht, wo sie in Munitions-

kisten verpackt mit denen vom Geographischen Institut nach Scheinfeld transportiert wurden. Daß ich auch Kinderbücher mit hineingeschmuggelt hatte, ließ sich nun nicht mehr verheimlichen. Bei der Einrichtung einer Wohnung in Hamburg kamen uns die Kisten dann sehr zu statten.

Vater erzählte gern u.a. Folgendes: Ein kanadischer Offizier lud den deutschen, der ihm an einem Abschnitt der Front gegenübergelegen hatte, und dessen Geschichte sie gemeinsam verfaßten, für die Festtage nach Frankfurt in seine Wohnung ein und auch dessen junge Frau. "Oben im Schrank werden Sie Gesellschaftsanzüge finden, und hier sind die Karten für die Oper!" sagte er.

Eines Tages hieß es: "Prof. M. zu Major Tilly." Er bedauere, er könnte ein Weihnachtspaket leider erst jetzt bringen. Dann zog er einen linken schwarzen Schuh mit einem Loch in der Sohle und einen rechten braunen in demselben Zustand hervor, einen "Völkischen Beobachter" und als Packpapier ein Angebot zum Bestellen von Landkarten, angekreuzt Holland und Polen. "Was will Ihre Frau Ihnen damit sagen?" Die Schuhe seien beim Schuhster in Berlin ausgebombt, sagte M., und jeden Fetzen Papier hätten sie aus Worbis mitgenommen, und hier könne man doch Schuhe reparieren lassen. Das Papier nahm M. T. zu den Akten. Kurze Zeit danach: "Prof. M. zum Lagerkommandanten." Er kam mit einem Paar schönster neuer Schuhe zurück. Aber auch M. T. brachte beim nächsten Mal ein weiteres Paar mit, und auch die 7 M.schen Kinder wurden mit Schuhen versorgt.

Es kam ein erstes Care Paket von Sauers, das war eine Riesenfreude, dem dann noch viele folgten auch von Leighlys aus Berkeley und von einer englischen Quäkerfamilie, sodass ich noch anderen in der Familie, vor allem den Tanten in Opladen abgeben konnte. Beglückend waren vor allem ihre lieben freundschaftlichen Briefe.- Den Neuanfang in Hamburg hätten wir ohne diese Hilfe wohl kaum geschafft, denn dort hatten wir keinerlei ländliche Beziehungen.

Mit Hamburg beginnt dann ein neuer Lebensabschnitt für uns alle, und dabei will ich es nun einstweilen bewenden lassen.